

# Erlanger Nachrichten

## ERLANGEN STADT UND LAND

Freitag, 24. Dezember 2010

HEN / Seite

„Das ist doch viel schöner als Weihnachten“

Sozialpädagogin holt Menschen erfolgreich aus Verfügungswohnungen — Sehr positive Erfahrungen  
VON GERLINDE GUTHMANN ERLANGEN —

Endlich ein Weihnachten in einer ordentlichen Wohnung: Für Karin S. und ihre Kinder hat sich dieser Traum erfüllt.

F.: CFP, „Das ist schöner als Weihnachten.“ Karin S. ist überglücklich, weil sie mit ihren Kindern vor wenigen Wochen in eine gepflegte Sozialwohnung ziehen konnte. Damit hat die 46-Jährige nach acht Jahren Ausharren in einer Verfügungswohnung einen Aufstieg geschafft, an den sie schon lange nicht mehr geglaubt hatte. Dass sie heute mit ihren vier Kindern ein ganz besonderes Fest feiern kann, dass sie endlich ein Dach über dem Kopf gefunden hat, das der Familie Ruhe und Geborgenheit gibt, verdankt sie dem Sozialamt. Seit knapp zwei Jahren arbeitet man dort mit Hilfe einer Sozialpädagogin sehr erfolgreich daran, Menschen aus Notwohnungen wieder in ein normales Umfeld zu integrieren.

Die acht Jahre, die Karin S. (Name geändert) und ihre Kinder in der Zeißstraße zubrachten, lasten noch immer auf den Fünfen. „Es ist der Horror, dort leben zu müssen“, erinnert sich die gebürtige Erlangerin an einen Alltag, der vor allem ihren Jungs und Mädchen zusetzte. Betrunkene, streitende und pöbelnde Nachbarn störten nicht nur nachts, eine marode Bausubstanz und dürftige sanitäre Anlagen ließen das Wohnen zur Qual werden. Karin S. war dort nach der Flucht vor einem äußerst gewalttätigen Ehemann gelandet. Weil sie die Miete für eine Gewobau-Wohnung nicht mehr bezahlen konnte, musste sie mit Schulden ausziehen und, da sie keine Alternative fand, als Obdachlose in eine der städtischen Notwohnungen ziehen.

Diese schlichten Unterkünfte mit gemeinsamen Toiletten, Duschen und Holzöfen in den Wohnungen sind auf das ganze Stadtgebiet verteilt, verstärkt aber in Bruck und **Büchenbach** zu finden. Gefürchtete Adressen sind etwa die Zeiß-, **Marien- und Goldwitzerstraße**, die Max-Planck-Straße oder der Eggenreuther Weg. Weil die Anzahl der Verfügungswohnungen – etwa 300 – deutlich über dem Durchschnitt anderer bayerischer Städte liegt, weil es in Erlangen seit langem keine Bezirkssozialarbeiter mehr gibt und weil man sah, dass man für die Lösung der Probleme dieser Menschen dringend sozialpädagogische Unterstützung brauchte, kam im Januar 2009 Angelika Hable in das Sozialamt. Die erfahrene Sozialpädagogin, die zuvor in Nürnberg mit Migranten und Obdachlosen gearbeitet hatte, sollte die Menschen aufsuchen, die Gründe für ihre Einweisung in die Verfügungswohnungen klären und nach Möglichkeiten suchen, sie in Sozialwohnungen zu bringen.

Keine Ansprechpartner

„Diese Menschen hatten keinen Ansprechpartner“, war Angelika Hables erste Erfahrung in Erlangen. Sie stieß auf einen hohen Leidensdruck unter den Bewohnern, oft auf sehr kranke, einsame Menschen, andererseits aber auch auf sehr fitte. Nachdem in den Verfügungswohnungen überwiegend alleinstehende Männer wohnen, sollte sie sich zuerst um diese Klientel kümmern, später kamen Familien mit ihren Kindern dazu — darunter auch Karin S. Hable führte mit den Bewohnern lange Gespräche und stellte fest, dass an vielen Punkten einfach Wissen fehlte. So war vielen unbekannt, dass sie Anträge auf eine Sozialwohnung stellen konnten, die man regelmäßig zu verlängern hat. Viele hatten schlicht keinen Mut, selbst in der Gewobau oder im Wohnungsamt vorstellig zu werden — so wie auch Karin S. Viele nahm Angelika Hable deshalb sprichwörtlich an die Hand, verhandelte für sie und suchte nach Wegen, um beispielsweise alte Miet- oder Stromschulden abstottern zu lassen. Auch Karin S. zahlt ihre Schulden heute in kleinen Raten zurück, und das hat ihr letztlich den Weg in eine Sozialwohnung geebnet.

# Erlanger Nachrichten

## ERLANGEN STADT UND LAND

Freitag, 24. Dezember 2010

HEN / Seite

Mit Staunen registrierte Hable, welche Verwandlung der Auszug für viele mit sich brachte. Im Gedächtnis geblieben ist ihr vor allem ein Mann, dem man schon vor Jahren den Strom abgedreht hatte. Er blühte nach seinem Umzug auf, begann sich zu pflegen und sah plötzlich eine Zukunft vor sich. „Und das nur, weil wir eine Lösung gefunden hatten, seinen Strom zu bezahlen“, freut sich die Sozialpädagogin. „Viele wären dort nicht herausgekommen, wenn Frau Hable nicht gewesen wäre“, sagt Karin S. über die fruchtbare Arbeit der Sozialpädagogin.

Hables Vollzeitstelle hat sich aber auch für die Stadt längst bezahlt gemacht. Allein von Januar 2009 bis März 2010 zogen 52 Menschen in Sozialwohnungen um. „Das war bisher für alle Beteiligten eine gute Erfahrung“, bilanziert sie. Es habe keine Rückschläge gegeben, nach wie vor lebe jeder in seiner neuen Wohnung.

### Effizienter Einsatz

Hables Arbeit ist so erfolgreich und effizient, dass man die schlimmsten Notwohnungen, das Haus in der Wilhelmstraße, bereits komplett schließen konnte und zusätzlich eine Reihe an Wohnungen der Gewobau zurückgab. Waren es im Jahr 2008 noch 471 Erwachsene und Kinder, die in solchen Unterkünften lebten, sank die Zahl seit Hables Dienstantritt auf 382 Personen (Herbst 2010).

Inzwischen versucht man, Zuzüge neuer Obdachloser schon im Vorfeld zu stoppen. Angelika Hable wird von den Gerichtsvollziehern informiert, wenn Räumungen anstehen. Das war heuer in der Stadt 36 mal der Fall. 30 Parteien konnte sie nach Verhandlungen mit den Vermietern vor der Obdachlosigkeit bewahren, nur sechs Mieter mussten in eine Notunterkunft. „Prävention“ ist hier das A und O“, betont die Sozialpädagogin, die das Sozialamt dabei hinter sich weiß. Dort ist man inzwischen recht zuversichtlich, für die überlastete Hable personelle Verstärkung zu bekommen, damit sich in Not geratene Mütter wie Karin S. nicht mehr für das Zuhause ihrer Kinder schämen müssen. Denn: **„In so einer Umgebung dürfen Kinder nicht aufwachsen.“**

Hier darf Angelika Hable den Daumen senken: Die Verfügungswohnungen in der Wilhelmstraße gibt es inzwischen nicht mehr.